

Hagebübchen

Vor langer, langer Zeit lebten ein König und eine Königin, und sie sagten täglich: „Ach, wenn wir doch ein Kind hätten!“ – doch sie bekamen keines.

Eines Tages, als die Königin badete, kroch aus dem Wasser an das Ufer ein Frosch und sprach zur Königin: „Dein Wunsch wird erfüllt werden: noch vor Ablauf eines Jahres wirst du eine Tochter gebären.“

Was der Frosch gesagt hatte, geschah auch: Die Königin gebar tatsächlich eine Tochter, die so schön war, dass der König vor Freude kaum wusste, was er tun sollte, und aus diesem Anlass ein prächtiges Fest veranstaltete.

Er lud zu diesem Fest nicht nur seine Verwandten, Freunde und Bekannten ein, sondern auch alle Zauberinnen, damit sie seinem Kinde wohlgesinnt und gnädig wären. In jenem Königreich gab es dreizehn solcher Zauberinnen, doch da der König nur zwölf goldene Tellerchen besaß, auf denen ihnen die Speisen serviert werden sollten, musste eine von ihnen ungeladen bleiben.

Das Fest wurde herrlich gefeiert, und als es zu Ende ging, beschenkten die Zauberinnen das Kind mit verschiedenen wunderbaren Gaben: die eine mit Tugend, die andere mit Schönheit, die dritte mit Reichtum und allem, was man sich nur auf Erden wünschen konnte.

Als bereits elf Zauberinnen ihre Wünsche ausgesprochen hatten, trat plötzlich die dreizehnte herein. Sie war gekommen, um sich am König und an der Königin dafür zu rächen, dass man sie nicht zum Fest eingeladen hatte; und so rief sie, ohne jemanden zu grüßen und ohne irgendjemanden anzusehen, laut: „Die Königstochter wird sich im fünfzehnten Jahr an einer Spindel stechen und sogleich tot niederfallen.“ Ohne ein weiteres Wort hinzuzufügen, wandte sie sich um und verließ den Saal. Alle waren darüber zutiefst erschrocken; doch nun trat die zwölfte Zauberin hervor, die ihren Wunsch noch nicht ausgesprochen hatte, und da sie den bösen Wunsch ihrer Vorgängerin nicht rückgängig machen, sondern lediglich mildern konnte, sprach sie: „Die Königstochter wird tot niederfallen, aber nicht sterben, sondern nur in einen tiefen, hundertjährigen Schlaf versinken.“

Der König wollte natürlich sein teures Kind vor dem vorausgesagten schrecklichen Unheil bewahren und erließ daher den Befehl, sämtliche Spindeln in seinem ganzen Reich zu verbrennen.

Indessen offenbarten sich die Gaben der Zauberinnen allmählich an der jungen Königstochter: Sie war schön und bescheiden, freundlich und klug, sodass sie jedem gefiel, der sie sah.

Es geschah einmal (gerade an dem Tag, an dem sie fünfzehn Jahre alt wurde), dass der König und die Königin nicht zu Hause waren und die Königstochter ganz allein im gesamten Schloss zurückblieb. Da ging sie umher, besichtigte die Räume und allerlei Kammern, wie es ihr gerade einfiel, und gelangte schließlich zu einem alten Turm.

Sie stieg auf diesem Turm eine schmale Wendeltreppe hinauf und näherte sich einer niedrigen Tür. Im Schlüsselloch steckte ein rostiger Schlüssel, und als sie ihn umdrehte, sprang die Tür vor ihr auf, und sie erblickte darin in einem kleinen Zimmerchen ein altes Weiblein, das eifrig Flachs spann und dabei die Spindel schnell zwischen den Fingern drehte.

„Guten Tag, Großmutter“, sagte die Königstochter, „was treibst du hier?“ – „Wie du siehst, ich spinne“, antwortete das alte Weiblein und nickte der Königstochter mit dem Kopf. „Und was ist das für ein Ding, das sich so lustig dreht?“, fragte die Königstochter, nahm die Spindel in die Hand und wollte ebenfalls spinnen.

Doch kaum hatte sie die Spindel berührt, da erfüllte sich der magische Fluch: Die Königstochter stach sich den Finger an der Spindel und fiel im selben Augenblick auf das Bett, das in diesem kleinen Zimmerchen stand, und versank in tiefen Schlaf.

Dieser Schlaf erfasste das ganze Schloss: Der König und die Königin, die gerade heimgekehrt waren und den Saal betraten, begannen allmählich einzuschlafen; zugleich mit ihnen schliefen auch alle ihre Hofleute ein. Es schliefen auch die Pferde im Stall, die Hunde im Hof, die Tauben auf dem Dach, die Fliegen an den Wänden, und selbst das Feuer, das auf dem Herd brannte, erstarrte gleichsam, und der Braten, der über dem Feuer brutzelte, hörte auf zu zischen; und der Koch, der eben den Küchenjungen wegen irgendeiner Verfehlung am Schopf gepackt hatte, ließ dessen Haare los und schlief ein.

Auch der Wind legte sich, und kein einziges Blatt an den Bäumen vor dem Schloss regte sich mehr...

Rings um das Schloss begann allmählich eine undurchdringlich dichte Hecke aus Dornensträuchern emporzuwachsen, und jedes Jahr erhob sie sich höher und höher, bis sie schließlich das gesamte Schloss umschloss und es sogar so überragte, dass nicht nur das Schloss selbst hinter ihr verschwunden war, sondern sogar die Flagge auf seinem Dach.

Im ganzen umliegenden Land jedoch verbreitete sich das Gerücht von der schlafenden schönen Königstochter, die Dornröschen genannt wurde; deshalb kamen von Zeit zu Zeit Königssöhne herbei und versuchten, durch jene Hecke ins Schloss einzudringen.

Doch dies erwies sich als unmöglich, denn der Dornstrauch, dicht verwoben, stand wie eine massive Mauer, und die Jünglinge, die versuchten, sich hindurchzukämpfen, blieben darin hängen, konnten sich nicht mehr befreien und starben eines unnützen Todes.

Viele, viele Jahre später kam wieder ein Königsohn in jene Gegend und hörte von einem alten Mann die Geschichte von der Dornenhecke und davon, dass hinter dieser Hecke wahrscheinlich ein Schloss stehe, in dem seit hundert Jahren unaufhörlich eine wundersame schöne Königstochter, genannt Dornröschen, in tiefem Schlafe liege, und neben ihr, in denselben Schlaf versunken, schliefen auch der König, die Königin und ihr gesamter Hofstaat.

Der alte Mann hatte zudem von seinem Großvater gehört, dass viele Königssöhne gekommen seien und versucht hätten, durch die Dornenhecke zu dringen, dass sie darin stecken geblieben und eines vorzeitigen Todes gestorben seien.

Doch der Jüngling sagte: „Ich fürchte mich nicht davor, ich will dorthin gehen und die schöne Königstochter sehen.“ Und so sehr der alte Mann ihn auch abzuhalten suchte, der Königsohn hörte nicht auf seine Worte.

Inzwischen waren hundert Jahre vergangen, und genau jener Tag war gekommen, an dem Dornröschen aus ihrem langen Schlaf erwachen sollte.

Als der junge Königsohn zur Hecke gelangte, sah er statt der Dornensträucher eine Menge großer, schöner Blumen, die sich von selbst so weit öffneten, dass er unversehrt durch die Hecke hindurchgehen konnte, während sie sich hinter ihm wieder zu einer undurchdringlichen Mauer schlossen.

Im Hof des Schlosses sah er die Pferde und die Jagdhunde, die dalagen und schliefen; auf dem Dach saßen die Tauben, die Köpfchen unter die Flügel gesteckt, und schliefen ebenfalls. Und als er das Haus betrat, dort schliefen die Fliegen an der Wand, der Koch in der Küche streckte noch immer im Schlaf die Hand nach dem Jungen aus, den er am Schopf packen wollte, und die Magd saß schläfrig vor jener schwarzen Henne, die sie rupfen sollte.

Er ging weiter und sah im Saal alle Hofleute, die in tiefem Schlaf nahe beim König und bei der Königin ruhten, welche nahe dem Thron eingeschlafen waren. Er ging weiter, und ringsum herrschte eine solche Stille, dass er seinen eigenen Atem hören konnte.

Endlich näherte er sich dem alten Turm und öffnete die Tür des kleinen Kammerleins, in dem die schöne Königstochter schlief. Und sie erschien ihm so schön, dass er keinen Blick von ihr wenden konnte; er neigte sich zu ihr hinab und küsste sie.

Kaum hatten seine Lippen im Kuss die Lippen der Königstochter berührt, da schlug sie die Augen auf, erwachte und blickte den Königsohn freundlich an.

Und sie stiegen Hand in Hand vom Turm herab – und siehe da: Auch der König erwachte aus dem Schlaf, ebenso die Königin und alle ihre Hofleute, und sie blickten einander voller Staunen an. Die Pferde im Hof sprangen auf die Beine und schüttelten sich; die Hunde erhoben sich und wedelten mit den Schwänzen; die Täubchen auf dem Dach fuhren zusammen, schauten sich um und flogen aufs Feld hinaus. Die Fliegen krochen wieder an den Wänden; das Feuer in der Küche flammte erneut auf und bereitete die Speisen; der Braten zischte wieder am Spieß; und der Koch versetzte dem Küchenjungen eine tüchtige Ohrfeige, sodass dieser heulte; und die Magd rupfte die schwarze Henne sauber fertig.

Damals wurde die Hochzeit des Königsohnes mit der schönen Königstochter gefeiert, und sie lebten in vollem Glück bis an ihr Lebensende.